

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.



1848.

Wien und Ofen, Donnerstag, 25. Mai.

21.

Theater- und Musik-Beitrag.

Wien, 20. Mai. „Der Barbier von Sevilla“ wurde gestern im Theater an der Wien aufgeführt, und Fräulein Anna de Lagrange aus Paris als Rosine mit maßlosem Jubel applaudirt. Nichts verrieth, daß die Stadt in Bestürzung, man gab sich dem Einbruche des kunstreichen Gesanges, wieder ganz so, als in jener Zeit, wo Theater-Enthusiasmus und Konzertentzücken die einzige Exaltation des Wiener waren. Es geht daraus hervor, daß die Kunst für alle Zeiten, für alle Stimmungen ist (?). Fräulein Lagrange ist eine Sängerin, bei der wir nicht nur die bedeutendste Bravour finden, sondern es knüpft sich, was selten bei Sängerinnen dieses Genres der Fall ist, an ihren Vortrag dieser vielen und schwierigen Reclenschnörkel auch ein angenehmer Pli, welcher in der Wirkung desselben das ersetzt, was die zwar klingende aber nicht klängevolle Stimme vermissen lassen würde. Alle Formen des florirten Gesanges sind der Sängerin so geläufig, als man es nur wünschen kann; ihre effektivste Figur ist das Staccato, ihre unbedeutendste der Triller, was eben in der Beschaffenheit der Stimme liegt. In der Erscheinung recht einnehmend, ist Fräulein Lagrange dagegen im Spiele etwas steif. Sie mußte von ihren Einlag-Variationen von Rhode und das ewige Paradesperd der Bravoursängerinnen, Rondo aus Cenerentola, Wiederholungen geben, dafür gab man ihr zwei Sträuße und Jubel. — Hr. Carl Formes als Figaro ist uns bekannt, er ist einer der besten deutschen Darsteller dieser Rolle, aber nur etwas feiner, in der Kraft gemäßigter möchten wir ihn wünschen. Almaviva, Hr. Steiner — Keiner; auch die H. Madl und Schüttky wissen nichts von Bartolo und Basilio. (Wien. Abdtg.)

Mignon-Beitrag.

Paris, 15. Mai. (Nationalversammlung. Sitzung vom 15. Mai.) Man geht zur Tagesordnung und Interpellationen wegen Italiens u. Polens. Herr d'Aragon nimmt das Wort, er fordert von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Erklärungen über die Politik der französischen Republik Italien gegenüber. Der Minister J. Bastide nimmt das Wort, sein schwaches Organ macht die Erklärung, die er abliest, ganz unverständlich. Die Versammlung begrüßt diese Erklärung mit einem: Très bien! Hr. Aragon antwortet, der Minister habe erklärt, er wünsche die Erhaltung des Friedens und Frankreich werde nicht in Italien interveniren, da Italien diese Intervention nicht verlangt habe. Allein der Redner glaubt, daß Italien zuletzt in dem Kampfe erliegen werde, und ragt, ob die französische Regierung dann interveniren werde und ob sie hierzu moralisch und materiell gerüstet sei? Ferner fragt er, ob die provisorische Regierung auf diplomatischem Wege etwas für Italiens Befreiung gethan habe. Hr. v. Lamartine: Ich

will nicht antworten, als bis die Interpellationen wegen Polen vorüber sind; dann werde ich auf beide Fragen auf einmal vollständig und befriedigend antworten. Hr. Walewski spricht über Polen. Während dem Anfange seiner Rede hört man von Außen heftigen Lärm, das Geschrei einer ungeheuern Volksmenge; die Versammlung wird unruhig, mehrere Deputirte nehmen ihre Hüte und gehen hinaus. — Wir gehen hinab; über 100,000 Menschen mit Fahnen und der Inschrift: Vive la Pologne! sind als Petitionäre um die Kammer versammelt, sie sind ohne Waffen, ohne Tambours; ihr beständiger Ruf ist: Vive la Republique! Vive la Pologne! In der Versammlung spricht Walewski fort, Niemand gibt acht. Hr. Senard stürzt tadtenblaß herein, er sagt Buchez etwas ins Ohr, dieser will Walewski unterbrechen, aber die Versammlung fordert, daß weiter gesprochen wird. Da kommt der Duästor Degoussé und meldet, daß der General Courtais, gegen die Anordnung des Präsidenten, der Nationalgarde befohlen habe, die Bajonette abzunehmen. Heftiger Lärm. Klement Thomas fordert auf, die Petitionäre anzuhören, aber schon ist ein Theil derselben (um 1½ Uhr) in die Tribünen gebrungen. Fürchterlicher Lärm von Außen und im Innern. Das Volk bricht die Thüren ein, und dringt in alle Tribünen. — Eine halbe Stunde dauerte der Lärm nun schon, die Versammlung ist auf ihren Plätzen. Um 1¾ Uhr kommt Ledru-Rollin, sehr aufgeregt. Barbés stürzt auf die Tribüne. Klement Thomas und Senard wollen ihn verdrängen. Es dringt ein Volkshaufe in den Saal selbst hinein, Couffidière will ihm die Fahne entreißen, es kommt zu einer Schlägerei, Ledru-Rollin ist seit einer Viertelstunde auf der Tribüne — er kann vor Lärm nicht zu Worte kommen. Barbés, Couffidière sind ebenfalls auf der Tribüne, auch Raspail, Niemand kann sprechen, man hört einen Schuß von Außen. Es ist 2 Uhr. — Barbés gelingt es endlich Stillschweigen zu erlangen. — Der Präsident will die Petition für Polen vorlesen, aber neue Haufen dringen ein u. der Lärm fängt wieder an, — zugleich hört man von Außen feuern. Endlich will Raspail das Wort nehmen, es wird stille — da schreit ein Deputirter: „Sie haben nicht das Recht hier zu sprechen!“ — Das Volk wird wüthend, es will den Deputirten herunterreißen, der nur mit Mühe geschützt wird. — Der Lärm geht wieder fort. — Es mögen etwa 2000 Menschen eingedrungen sein — davon 500 im Saale unten, die übrigen auf den Tribünen. Die ganze bewaffnete Macht, in und vor der Kammer, hat zu thun, um die Uebrigen vom Eindringen abzuhalten — die Versammlung ist daher im Innern ganz schutzlos. — Um 2¼ Uhr steigt Louis Blanc auf die Tribüne, enthusiastischer Jubel empfängt ihn, Alles drückt ihm die Hand, er verschafft sich Gehör. Er fordert das Volk zur Ruhe auf, damit die Petition gelesen u. diskutiert werden könne, wie auch im Interesse seiner eigenen Würde solle das Volk groß, stark und ruhig sein. Raspail fängt an die Petition

zu lesen, da erhebt sich ein Deputirter und protestirt. Neuer wüthender Lärm. — Endlich gelingt es Raspail die Petition vorzulesen — sie verlangt, daß die Nationalversammlung sich augenblicklich mit der Polenfrage beschäftige. — Der Ruf: „Vive la Pologne!“ begrüßt die Petition. Barbés steigt auf das Bureau des Präsidenten, man kann wieder vor Lärm nichts hören, die Vertreter sitzen ruhig auf ihren Sitzen, draußen wird in ganz Paris Generalmarsch geschlagen. Barbés verlangt ein Dekret, wodurch die Nationalversammlung erklären soll, daß das Volk von Paris sich durch die heutige Demonstration um das Vaterland verdient gemacht habe. — Es ist 2¼ Uhr vorbei; Blanqui erscheint jetzt auch, er ist auf der Tribüne. — Silence! Silence! — Man ruft Blanqui zu, bei der Frage zu bleiben. Blanqui fordert daher, daß man sogleich über die Polenfrage abstimme. Unter diesem Lärm wird es 3 Uhr — die Lage der Dinge ist im Innern noch immer dieselbe — von Außen wissen wir nichts mehr, denn alle Aus- und Eingänge sind geschlossen und bewacht. — Neuer Lärm, neue Haufen drängen herein. Blanqui spricht abermals unter großem Lärmen. — Endlich nimmt Ledru-Rollin das Wort, er verspricht dem Volke Befriedigung seiner Wünsche. (Jubel.) Er sagt, das Volk von Paris solle ruhig sein, denn bei seiner Macht könne es nicht betrogen werden. (Allgemeiner Schrei: Das Volk ist betrogen.) Ledru-Rollin fährt fort, er sagt, in diesem Zustande könne die Versammlung nicht deliberiren. (Eine Stimme: Sie hat doch am 24sten Februar so deliberirt. — Lärm.) Hr. Ledru-Rollin spricht weiter, wir können nicht verstehen, was er sagt, aber Alles schreit: Ja! ja! — man drückt ihm die Hand, — er steigt herab. Heftige Szene der Unordnung. — In unserer Stenographen-Tribüne ist es jetzt (3½ Uhr) so gedrängt voll, daß wir das Schreiben aufgeben müssen. — 4 Uhr. Wir haben die Kammer verlassen, es war unmöglich mehr etwas zu hören, zu sehen, zu schreiben. Volkshaufen auf Volkshaufen drängen herein und stiegen uns zuletzt auf Schultern u. Köpfe. Mit halber Lebensgefahr drängten wir uns aus der Tribüne, mit Zurücklassung eines Hockschoses die enge Treppe hinab; unsere blaue Stenographenkarte auf dem Hüte verschaffte uns noch ziemliches Gehör. Durch den unterirdischen Gang längs der Rue Bourgogne gelangten wir in den Garten, sprangen über die Mauer auf die Straße herab u. eilten längs der Duais nach Hause. Ueberall war die Nationalgarde im Anmarsche, aber sehr schwach, manche Kompagnie kaum 30 Mann stark. Man versichert, die mobile Nationalgarde habe erklärt: sie schlage sich nicht gegen das Volk und habe ihre Bajonette abgeschraubt. Die Volksmasse vor der Kammer ist ungefähr 100,000 stark, wovon jetzt etwa 3000 im Innern der Kammer sind. Jetzt stehen wir an dem Wendepunkte: entweder bringt uns morgen der „Nouveau“ eine neue Regierung, oder wir haben noch heute ein fürchterliches Blutbad in Paris, oder die

Nationalversammlung u. die Regierung ist von heute an unter der Herrschaft der Klubs.

— N. S. Wir erfahren so eben, daß um 4½ Uhr die Sitzung aufgehoben wurde. Das Volk blieb allein in der National-Versammlung. Einige Augenblicke nachher wird die rote Fahne geschwenkt und man liest die Namen einer neuen provisorischen Regierung: Cabet, Barbès, Hubert, Prudhon, Ledru-Rollin, Blanqui, Pierre Leroux und Raspail.

Paris, 16. Mai. Wie man es nach den energischen und erfolgreichen Maßregeln der Regierung erwarten dürfte, sind alle Fonds heute ansehnlich gestiegen. Namentlich auch die Eisenbahnaktien.

— So wie man gestern in Paris bemerkte, daß die ganze Demonstration zu Gunsten der Polen nur der Vorwand für die Absichten der Klubs war, ergriff eine allgemeine Erbitterung die Bevölkerung. Sie mischte sich einen Augenblick lang mit Furcht u. Schrecken, als man hörte, daß die National-Versammlung verjagt sei. Doch das Gefühl der Rache machte der ersten Bestürzung sogleich Platz und Alles griff zu den Waffen. Gegen 6 Uhr wußte man, daß der Sieg errungen sei und die allgemeinste Freude herrschte. — Die Posten (Mails) gingen zur gewöhnlichen Stunde ab, wurden aber der Vorsicht halber eskortirt. Die Verhaftung Raspail's, Abends um halb 9 Uhr, vor seinem Hause, wird ganz bestimmt gemeldet. — Die Wuth gegen Barbès und Albert war unbeschreiblich. Beide wurden nicht ins Gefängniß geführt, sondern gezogen. Sie waren leichenblau und hatten jede Fassung verloren. Dagegen hat Herr v. Lamartine einen nicht zu schilbernden Triumph gefeiert. Er wurde überall, wo er sich zeigte, von dem Volk fast auf den Händen getragen. — Die polytechnische Schule hat auf das Tapferste zur Herstellung der Ruhe mitgewirkt.

— Die Regierung hat folgende Proklamation erlassen: „Bürger! Ein Verbrechen ist gegen die Nationalversammlung begangen worden. Einige Parteimänner haben die Souveränität des Volkes anzutasten versucht. Diesem Attentat gegenüber blieben Eure Repräsentanten fest und ruhig; das Recht flegte über die rohe Gewalt. Die Nationalversammlung, einen Augenblick gestört, hat ihre Arbeiten wieder begonnen. — Die Nationalgarde, die mobile, die Armee, alle Kräfte von Paris und der Umgegend, haben die unfeigen Verschwörer verjagt, welche ihr Komplott unter der Maske einer Erhebung für Polen versteckten. Euer Sieg, Bürger, ist rein, das Blut Eurer Brüder ist nicht geflossen. Bleibt fest u. wachsam, die Republik gegen die Anarchie zu schützen. Die Schuldigen, welche den Tempel der Konstitution beslekt haben, sind in den Händen der Gerechtigkeit. Sie ist thätig; die Strafbaren sind verhaftet. Habt Vertrauen in die Zukunft, welche der Treue u. dem Muth immer Wort hält.“ — Dieser Proklamation schließen sich verschiedene Dekrete an, als: die Verhaftung der drei Deputirten, Barbès, Albert und Courtais. — Die Ernennung des Bürgers Klement Thomas zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde von Paris. Die eingegebene Entlassung des Generalstabchefs der Nationalgarde, Guinand, wird angenommen. Mehrere andere Verhaftungen und Absezungen sind verfügt.

— Paris bot am 15. Abends ein interessantes Schauspiel dar, alle Straßen voll Menschen, die in dichten Gruppen die Ereignisse des Tages diskutiren, überall Bataillone der Nationalgarde und der Mobilien, die auf der Straße bivouakiren, die Häuser alle illuminiert, Hunderte von Zeitungsausrufern, um deren Journale man sich schlägt, Freude, Zufriedenheit auf allen Gesichtern. — Bis 1 Uhr Nachts dauert diese Aufregung fort, dann leeren sich die Straßen u. man hört nur noch den Tritt der Patrouillen, die zu Fuß und zu Pferd die Straßen durchziehen.

— Heute früh ist Paris ruhig, alle Läden sind offen, man sieht keine Spur der gestrigen Bewegung

mehr, als die starken Detachements der Nationalgarde, die überall stationiren.

— Man versichert, die Insurgenten würden sich heute 100,000 Mann stark in Waffen versammeln und gegen das Fort von Vincennes marschiren, um Barbès, Blanqui, Albert und die Andern, die man dorthin gebracht hat, zu befreien. Man sagt auch, die Sektionen wollen gegen die National-Versammlung marschiren u. die Freilassung der Gefangenen erzwingen. Kommt einer dieser beiden Pläne zur Ausführung, so haben wir eine blutige Schlacht zu erwarten.

— Ein Journal äußert sich folgendermaßen: „Der gestrige Tag war ein schrecklicher und erhabener zugleich. Nationalgarde, republikanische, mobile Armee, Alles erhob sich wie ein Mann und die provisorische Regierung war in einer Viertelstunde gestürzt. Barbès, Blanqui, Sobrier und die ihm zugehörigen, waren im Gefängniß! Neun Jahr ist es her, fast auf den Tag, daß Barbès in Folge seines mörderischen Angriffs auf den Justizpallast verhaftet wurde. Proskribirt durch die Monarchie, ist er der Abscheu der Republik. Im Namen des Volkes fordert er und die Seinigen Mord und Plünderung im Innern und Krieg und Verheerung nach Außen. Das Volk hat in seiner edlen Entrüstung geantwortet. Sie sind vernichtet. Ueberall hörte man den Fluch gegen die Anarchisten und den Ruf: „Es lebe die Republik! Es lebe die National-Versammlung!“ — Ein solches Volk ist der Ehrfurcht aller Nationen werth, und der heldenmüthig erkämpften Freiheit würdig.

Posen, 17. Mai. Leider haben sich schon untrügliche Spuren gezeigt, daß unser Großherzogthum von Nachahmung der galizischen Willkührzemen nicht ganz frei bleiben wird. Es sind wirklich schon einige polnische Edelleute von ihren Bauern erhängt gefunden worden u. zwar hat das Loos meistens Anführer der Insurgenten getroffen, die allerdings unter jetzigen Umständen nicht im Stande waren, die Versprechungen zu halten, welche am 1. Apr. das polnische National-Central-Komitee machte und auf welche hin der polnische Bauer in den Krieg zog. Es ist in den letzten Tagen auch öfter vorgekommen, daß Herden von 50—80 Senfemännern sich ohne Weiteres bei einem polnischen Gutsbesitzer einquartirt und dort mehrere Tage gehaust haben. Vorgestern Abend hatten wir wieder den traurigen Anblick eines großen Volkshaufens von 2—300 Personen, der sich zusammengetrotzt hatte, um zwei fremden Herren aus Berlin (Löwinsohn u. Korn) eine großartige Katzenmuffel zu bringen, da dieselben hier in dem Verdachte stehen, als ob sie thätig für die Polen wirken und unter den Arbeitern kommunistische Ideen verbreiten wollten. Wir wissen nicht, in wie weit die Anklagen begründet sind, es thut uns aber immer weh, wenn wir sehen müssen, daß das Volk zur persönlichen Beschimpfung derer, die ihm verdächtig scheinen, seine Zuflucht nimmt, um so mehr, wenn dies etwa wegen Meinungsverschiedenheiten geschieht. Die Volksversammlung hatte vorgestern den Beschluß gefaßt, die Polizei zur Ausweisung u. Anordnung eines Zwangspasses nach Berlin für die Herren zu veranlassen. Dieser durch eine Deputation ausgesprochenen Bitte ward nachgekommen, dennoch aber war das Hotel, in welchem die quäst. beiden Herren wohnten, von 8—10 Uhr Abends von einer Volksmenge umlagert, welche, trotz des Belagerungszustandes unserer Stadt, durch fortwährendes Geschrei und Schimpfen denselben ihre Abneigung gegen sie zu erkennen gaben. Nur dadurch, daß Sr. Erzellenz von Steinäcker in Person die Menge zu beruhigen suchte, gelang es den Fremden, unter dem Schutz von fünf Polizei-Offizianten, ungefährdet bis zu der nahe gelegenen Post zu kommen.

Etwas von Allem. Hr. Redhead Yorke, ein Parlamentsmitglied und bekannter politischer Schriftstel-

ler, hat seinem Leben ein Ende gemacht, indem er zu London in Regentpark, auf dem Rasen stehend, eine Phiole mit Schwefelsäure leerte!

* * Der deutsche Lesere-Verein in London hat einen Ausschuß von zwölf Mitgliedern niedergesetzt, darunter die Herren Bunsen, Hebler u. s. w., welche alle Deutschen in England, Schottland u. Irland zu Beiträgen auffordern sollen, um ein Kriegsschiff anzukaufsen, welches dem deutschen Vaterlande zum Geschenke dargebracht werden soll. Der Prinz von Preußen hat eine bedeutende Summe zugesichert.

* * Man schreibt aus London: „Man behauptet, daß Sie Robert Peel aufs Neue an die Spitze der Regierung gestellt werden würde mit der Aufgabe, ein neues, auf die äußerste Sparsamkeit begründetes Finanzsystem einzuführen und die Wahl- und Parlaments-Reform zu bewerkstelligen.“

* * Die „Times“ eifern gegen Cobden, weil dieser bürgerlich grob von dem unnothigen Aufwande für die königliche Hofhaltung gesprochen. In der That ist diese Ausgabe verhältnißmäßig nicht so sehr bedeutend; die Königin von England bezieht 392,165 Pf. St. Civilliste, also, wenn man Englands Reichthum bedenkt, ungleich weniger, als die Fürsten des Festlandes. Doch ist es diese Ausgabe, als die augenfälligste, gegen welche die Angriffe der Chartisten gerichtet zu sein pflegen, und vielleicht wollte Cobden seinen neuen Bundesgenossen einen Gefallen erweisen.

* * Die verschiedenen Parteien, welche nach einer Reform der englischen Verfassung verlangen, regen sich überall, und ihr nächstes Ziel ist eine Vereinigung. Gelingt es, diese Vereinigung herbeiführen, so steht zu erwarten, daß England seine Reform auf friedliche Weise erlangen wird; denn Oberhaus und Unterhaus werden der Wucht der allgemeinen Meinung in einem solchen Falle keinen hartnäckigen Widerstand entgegensetzen.

Lokal-Beitrag. Theater.

Nationaltheater. Am 22. d. wurde zum Vortheile der Fr. Szatmary ein neues französisches Lustspiel: „Kérj. vadászat“ (Männerjagd) gegeben. Seitdem wir die goldene Pressefreiheit besitzen, schlagen die Theater-Repertoire eine frivole Richtung ein. Gebrauchen wir die Pressefreiheit nicht zu solchen zotenhaften Stücken, oder mißbrauchen wir sie nicht dazu, sie hat einen höhern, edlern Zweck, den sehen wir zu erlangen. Das Haus war, die Gallerie ausgenommen, leer, daran war vermuthlich die an diesem Abende angekündigte Ankunft unseres so heiß ersehnten Kriegsministers schuld. — Gespielt wurde wacker, besonders war Hr. Fazlo in seinem Elemente. Bei Wiederholung dieses Stückes rathen wir dem schönen Geschlechte zu Hause zu bleiben, um sich das Geröthen zu ersparen. M—b.

— Am 20. d. M. d. M. produzierte sich die 10jährige Aranyváry, Schülerin des berühmten Crombé, u. bewies durch ihre Grazie, so wie durch ihre Kunstfertigkeit, welcher trefflicher Schule sie sich zu erfreuen habe. — y.

Deutsches Theater. Samstag, den 27. d. M. findet das Benefiz der Schauspielerinnen und Sängern Frln Wurm statt. Selbe wählte hierzu das in Wien mit so vielem Beifalle aufgenommene komische Gemälde: „Der Anteil des Teufels“ von F. K. Told. Wir wünschen der recht verwendbaren Schauspielerinnen einen frohlichen, nämlich sehr besuchten Theaterabend. — p.

Öfner Sommertheater. „Ghen werden im Himmel geschlossen,“ sagt ein altes Sprichwort. Herr Schmid ist die Mitgift, die ihm die „Erfürmung von Constantine“ mitbringen sollte, nicht von Gott bestimmt. Auf vergangenen Sonntag war dieses Stück wieder angezeigt, doch hat ihm nun nicht das Militär, sondern das schlechte Wetter einen Strich durch die Rechnung gemacht. Doch wird es vermuthlich bei der baldigen Aufführung ihm Alles ersetzen. M—b.

Lokalbemerker.

— Der Herr Landesprotomedikus veröffentlicht im amtlichen Theile des „P. Hirlay“ folgende Aufforderung:

Da bei der zu errichtenden freiwilligen mobilen Nationalgarde 10 Oberarzt- (mit 50 fl. C.M. monatl. Solde) und 30 Unterarzt-Stellen (mit 30 fl. C.M. monatlichem Solde) zu besetzen sein werden; so werden im Auftrage des Reichskriegsrathes jene Doktoren der Medizin u. Chirurgie, welche an den genannten Stellen plazirt zu werden wünschen, durch mich aufgefordert, ihre mit gehörigen Zeugnissen versehenen Instanzen — wozu sie noch Zertifikate u. Ausweise über ihr bisheriges Wirken, wie auch die Bezeichnung jener Sprachen beifügen müssen, deren sie kundig sind — in möglichst kürzester Zeit an mich zu adressiren.

Heherzigenswerther Vorschlag. Von allen Seiten ertönt jetzt der Doppelschrei: „das Vaterland ist in Gefahr!“ und „wir brauchen Geld!“ Daß man mit Geld große Gefahren abwehren kann, hat seine volle Wichtigkeit; aber woher Geld nehmen in einem Lande, wo das Geld bisher so sehr außer allem Gebrauche war? Man hat dazu viele Vorschläge, und man scheint auf den einer freiwilligen Beisteuer viel Gewicht zu legen. Wir vertrauen nicht viel darauf, da die Erfahrung lehrt, daß der Mensch im Allgemeinen nicht sehr geneigt ist, aus freiem Antriebe, und sei es zu noch so edlen Zwecken, pekuniäre Opfer zu bringen. Ausnahmen gibt es wohl auch in dieser Hinsicht und wir wollen gar nicht daran zweifeln, daß sich edle Patrioten finden werden, um ihr Schärfelein am Altare des Vaterlandes niederzulegen — allein zur Bedeutendheit wird die Gesamtsumme nicht werden. — Aber wir haben einen andern Vorschlag, wie man durch eine, obwohl gezwungene, aber durchaus nicht drückende, indirekte Steuer — und zwar die gerechteste, die sich nur denken ließe — bedeutende Summen zum Vortheil des Staates aufbringen könnte. — Wir kommen auf ein Thema zurück, das wir schon so oft, aber leider vergebens auf's Tapet brachten, nämlich den Zoll auf der Schiffsbrücke zwischen Ofen und Pesth. Hier sehen wir noch immer, gleichwie in der schweren Zeit des Absolutismus, bloß die nicht privilegirten Klassen den Zoll entrichten, während die privilegiirten — die wunderbar genug hier größer sind als die Erstereu — zollfrei passiren, nicht nur zu Fuß, sondern auch zu Ross u. zu Wagen. Wir wollen hier nicht mehr mit Bitterkeit über einen unerhörten Uebelstand sprechen, der jeden Freiheit u. Gleichheit liebenden Menschen mit Entrüstung und Urmuth erfüllen muß, einen Uebelstand, der sonderbarer Weise, außer von uns, von der ganzen Journalistik Pesths bisher unberührt blieb! Aber wäre es nicht zweckmäßig, wenn man jetzt, wo man so dringend nach Geld verlangt, wenn man jetzt, von dem reichstäglichen ausgesprochenen Prinzipie der allgemeinen Besteuerung Gebrauch machend, verordnen würde, daß Jedermann an weiß Standes und Ranges er auch immer sein möge, sowohl für seine Person, als auch für seine Dienerschaft, Wagen und Thiere auf der Brücke den Zoll zu entrichten gehalten sei? Welch ein Gewinn würde dadurch der Staatskassa zufließen, wenn dies nicht nur in Pesth, sondern auch bei allen andern Brücken des Landes eingeführt würde! Doch sprechen wir vor der Hand von Pesth allein. Der gegenwärtige Pachtvertrag der Brücke würde gar keinen Anstoß bieten. Man lasse die Einnahme der Brücke durch mehrere Tage in ihrem jetzigen Zustande, dann wieder zur Zeit, wo Alles zählt, von einer unparteiischen Kommission beobachten und der Pächter sei gehalten, die Differenz dem Staate zu entrichten. Man lobt die jetzigen Pächter als wackere Männer, und sie werden gewiß die Hand zu solch lobenswerthem Zwecke bieten, ohne dabei unbillige Forderungen zu stellen. Daß die Differenz sich sehr bedeutend herausstellen und dem Staate, wenigstens bis zur Vollendung der Kettenbrücke, daraus eine bedeutende Einnahmequelle erwachsen würde, wird jeder Sachverständige eingestehen, zumal man weiß, wie hoch man die Einnahme der Pesth Ofner Brücke in dem Falle, daß Alles zählt, anschlug, als man den großartigen Kettenbrückenbau unternahm. Brächte sie jetzt auch nur das in Wiener-Währung ein, was sie später in Silbermünze tragen soll, so gewänne der Staat jährlich Hunderttausende. — Warum sollte man also diesen Zoll für Jedermann, diese gerechteste aller Steuern, nicht augenblicklich einführen? Sie ist nicht drückend, sie trifft nur die Reichen und Vornehmen, die jetzt das leisten sollen, was bisher der ärmste Tagelöhner und der Wetzler leistete. — Man braucht Geld, schreit man — hier ist Geld auf die gerechteste, gefälligste Weise zu haben. Man nehme es — der Staat würde um ein bedeutendes Einkommen reicher und die Stadt um ein großes, unsere Freiheit kompromittirendes Aergerniß ärmer sein! 4.

Franz Pulsky gibt eine Erklärung ab, worin er seinen Bericht des Wiener Korrespondenten in der „Augsburger Allgem. Zeit.“ vom 18. Mai, daß er sich in einer Versammlung geäußert hätte: „Das ungarische Ministerium habe im Sinne, beim nächsten Reichstage in Antrag zu stellen, daß Ungarn einen verhältnißmäßigen Theil der österreichischen Staatsschuld übernehmen soll, u. daß

es an die Annahme dieser Frage sein ferneres Bleiben knüpfe“ — als gänzlich falsch erklärt, da sich doch möglicherweise Einige finden könnten, die dem Berichte dieses Korrespondenten Glauben beimessen.

Herr Leop. Rottenbiller hatte auf vorgestern Abends wieder eine Volksversammlung zusammenberufen, da diejenige, welche er am Sonntage veranstalten wollte, der schlechten Witterung wegen nicht stattfand. Zweck derselben war, durch einen öffentlichen mündlichen Aufruf das Volk anzueifern, durch freiwillige Spenden von leicht entbehrlichen Kleinodien u. sonstigen Luxusgegenständen (was werden unsere Frauen dazu sagen?) die Organisation der mobilen Nationalgarde zu beschleunigen. Dem Worte folgte die That und der Redner legte selbst seine Uhr und Ringe auf den Altar des Vaterlandes als Opfer nieder; auch Vasvári sprach, er wies auf die Zerrathen und Schmuckgegenstände hin, mit denen die Heiligenbilder in unseren Kirchen überhäuft sind, wie auch auf den unnötigen Pomp, der beim Messelieren u. sonstigen kirchlichen Feierlichkeiten gemacht wird. Die Andacht würde nicht vermindert werden, wenn ein Priester beim Hochamte statt sechs silbernen Leuchtern, bloß zwei vor sich stehen hätte, auch würden die Heiligen gar nicht böse werden, wenn man sie dieses Fittlerstaates, den sie doch schon bei ihren Lebzeiten so gering schätzten, beraubt werden würden! 5

Die Patrouille, welche von dem Wachposten am Pesther Brückenkopfe nächtlischerweise über die Brücke geschickt wird, um sie von etwaigem verdächtigen Gesindel zu reinigen, wurde von dem Wachposten am Dner Brückenkopfe entwaflnet u. arretirt, da sie das Lösungswort vergesen hatte, und sich kein Unberufener des Nachts mit Waffen auf der Straße zeigen darf.

Also schon nach 6 Wochen bekommen wir ungarische Banknoten, vor der Hand zu 1 und 2 fl. C.M. — so heißt es in einem von Kossuth, unserm Finanzminister, unterzeichneten Plakate, welches wir eben zu Gesicht bekamen; dieselben können bei der Pesther Handelsbank zu jeder beliebigen Zeit für Silbergeld eingelöst werden. — Um aber die außerordentlichen Staatsbedürfnisse zu decken, wünscht das Finanzministerium, mit Bereitwilligung und Uebereinstimmung des Ministerrathes u. Seiner k. Hoheit des Erzherzog Palatins, eine Operation in's Leben treten zu lassen, demzufolge es in 10—12 Tagen Verarialanweisungen ausstellen wird, die man wie sonstige Staatspapiere kaufen und als Wechsel betrachten kann, welche das Land in 3—6—12 Monaten zu 5% zurückbezahlt.

Bei der vorgestern abgehaltenen Volksversammlung, wobei es sich handelte, das Publikum zu freiwilligen Gaben für das Vaterland zu entflammen, wurden die begeisterten Reden bloß in ungarischer Sprache gehalten, obwohl wir überzeugt sind, daß von der ganzen Versammlung kaum ein Drittheil dieser Sprache so kundig war, um Alles gehörig zu verstehen. Nun erlaube man uns, ohne gerade zu sagen, daß es etwas ungeschicklich ist, Jemanden, den man um etwas bittet, in einer Sprache anzureden, die er nicht versteht, die beschreibende Bemerkung, daß dadurch der Zweck der Versammlung wenigstens zu zwei Drittheilen verfehlt wurde; denn wie soll die Macht der Rede eine Wirkung haben, wie soll sie begeistern, wenn die Angeredeten keinen klaren Begriff davon haben!! Soll denn bei uns Alles bloß den Charakter eiler Ceremonien, leeren Worthwallis u. toter Theorien annehmen und werden wir nie zur lebendigen Praxis kommen? 4.

Unser Kriegsminister, Herr von Meßzáros, ist Dienstag Nachts ganz in der Stille hier angekommen, nachdem ihn Tags vorher die angebotene Nationalgarde vergebens erwartet hatten. Nächstes wird der Hr. Kriegsminister eine große Revue über die Pesth Ofner Nationalgarde halten.

Gestern wurde in der Waiznergasse eine bettelnde Slovakin, einen Säugling auf den Armen, von einem Bettelvoigt verfolgt; die Slovakin warf das Kind zur Erde und suchte das Weite. Der Bettelvoigt rannte ihr nach, beide verschwanden und das hilflose Kind lag schreiend auf der Erde. Da ging zufällig unser Premier-Minister vorüber, welcher so lange bei dem Kinde weilte, bis ein städtischer Kommissär geholt wurde, welcher das Kind, auf Anordnung des Stadthauptmanns Herrn Szekrenyessy, sogleich versorgte.

Gestern wurde beim Kriegsrath entschieden, eine Bewillommungs-Deputation an den Kriegs-Minister v. Meßzáros zu senden.

Ein Herr Georg Bauhofer, der sich zugleich Prediger nennt, obwohl — aus der unzulässigen, aller Logik entbehrenden Sprachweise seines Artikels zu schließen — wir die Heerde bedauern müssen, die er erbauen sollte — versucht es, den Berichterstatter unsers Blattes, der sich mit „A“ unterzeichnet, abzufanzlen. Ohne uns mit diesem Herrn in eine weitere Polemik einzulassen,

da wir keinesweges uns berufen fühlen, verirrtre Schafe, gleich diesem frommen Schäfer, auf den rechten Pfad zu leiten, wollen wir nur einfach ihm entgegen, daß wir zu viel Achtung vor unsern Lesern hegen, um, wie uns zugemuthet wurde, mit derlei sinnverwirrenden Entgegnungen unser Blatt anzufüllen, besonders wenn solche einen Artikel betreffen, dessen Inhalt die Verlautbarung unserer innersten Ueberzeugung ist, wie also durch Einrückung solch einer Entgegnung in unser Hauptblatt zeigen würden, wie wenig Ernst es uns mit unsern Ansichten ist. Wir stellen daher dem Hrn. Prediger (?) unser Intelligenzblatt zu Gebote, das auch dazu da ist, um den persönlichen Interessen der Hrn. Einsender, natürlich gegen Einrückungsgebühr, zu begegnen. Das haben wir auch offen ausgesprochen. Daß aber der Herr Prediger das Intelligenzblatt zweier anderer Journale dazu wählte (vielleicht haben diese aus christlicher Liebe umsonst ihre Spalten dazu hergegeben) — dagegen haben wir gar nichts einzuwenden; nur die Herz- und Nieren erschütternde Androhung mit der Jury betreffend, wollen wir dem geistlichen Herrn Hirten und Prediger zu Gemüthe führen, daß eine Jury keinesweges aus Frömmelern, Pietisten, bezahlten Proselytenmachern, jesuitischen Befehlsfanatikern, sondern aus Ehrenmännern besteht u. wir daher nichts sehnlicher wünschen, als vor einem solchen Tribunale zu erscheinen, woselbst nur die Wahrheit ungeschminkt zu Tage gefördert werden soll, u. zwar mehr als manchem Herrn Kartäuser lieb sein dürfte. Proßt, Hr. Prediger!

Neuestes.

Ofen. Zu der auf den 27. d. M. bestimmten Restauration ist gestern folgender Kandidationsauschuß gewählt worden. Die H. Franz Albert (mit 800 Stimmen), Jof. Danczer (673), Jof. Golbinger (695), Karl Jakobsohn (780), Franz Kreuz (740), Jakob Lampl (669), Math. Vinhardt (692), Franz Stroß (665), Jof. Thoma (664), Stephan Toth (755), Jof. Verderber (723), Jof. Zeitlinger (713). Ausschußpräsident ist Hr. Peter Rath.

In Folge des an die Stadt Ofen gerichteten Ministerial-Erlasses, wegen freiwilliger Beiträge zur Armirung der mobilen Nationalgarde, hat die Stadt Ofen einstimmig beschloffen 40,000 fl. C.M. zu diesem Zwecke zusammenzubringen. — In Ofen war man übrigens empfindlich darüber, daß bei der letzten Volksversammlung in Pesth die Ofener von den Rednern übergangen wurden u. nur Pesth allein „als Spiegel der Nation“ bezeichnet wurde.

Gestern mußte das Eigenthum der barmherzigen Brüder in Ofen durch Nationalgarden bewacht werden. Wir wissen nicht, von welcher Seite her ein Angriff auf die ehrwürdigen Brüder beabsichtigt wurde; aber es wäre traurig, wenn man gerade bei diesem so anerkannt menschenfreundlichen und wohlthätigen Orden mit derlei Gewaltthätigkeiten den Anfang machen würde.

Erklärung

gegen Hrn. L. P. Horváth, Eigenthümer u. verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift „Ungarns Morgenröthe.“

Hr. L. P. Horváth hat in Nr. 53 des genannten Blattes vom 23. Mai d. J. folgende Erklärung geschrieben:

„Ich fühle mich verpflichtet, jenen Aufsatz in Nr. 51 meines Blattes über das Vertrauensvotum, welches die Bürger von Budapest unserem Ministerium dargebracht, so wie alle während meiner Abwesenheit daselbst gebrachten, das hier garnisonirende löbl. Militär betreffenden Artikel, insofern dieselben nicht auf reinen Thatsachen beruhen, sondern etwa das Gepräge einer Verläumdung an sich tragen sollten, hienmit öffentlich und ohne von irgend Jemand dazu aufgefordert zu sein, zu desavouiren.

L. P. Horváth.
Auf diese Erklärung erwiedere ich nur folgendes: Ein Dementi dieser Art von Hrn. Horváth, dessen literarische Thätigkeit vom seligen Sonderu her nur

insofern bekannt ist, daß er die Ballanzüge und Dekorationen der aristokratischen Kanzsäule wie ein echter maitre de plaisir zu beschreiben wußte, kann mich, der als Mitredakteur auf seinem Blatte genannt war, unmöglich bloßstellen. Im Gegentheil kann eine politische Meinungsverschiedenheit mit Hrn. Horváth mich nur in der Achtung der liberalen Welt höher stellen. Ich besitze Briefe des Herrn Horváth, während seiner jetzigen Abwesenheit von ihm aus Wien an mich geschrieben, die diesen Mann als Herausgeber einer Zeitung in der öffentlichen Meinung für immer vernich-

ten würden. Eine charakteristische Darstellung unserer politischen Controversen würden ihm die liberale Maske, die er seit dem 15. März mittelst der Feder seines „Mitredakteurs“ vorgehängt, vollends abreißen, wenn es nötig wäre, diesen Menschen zu demaskiren.

Was mich aber betrifft — ich führte diese Zeitung bisher ganz unbeschränkt und unabhängig, indem der sogenannte „Redakteur“ den Inhalt erst den andern Tag zugleich mit der Lesewelt erfuhr. Nach dem obigen Dementi aber würde ich meine Ehre als freier Bürger und gesinnungsvoller Schrift-

steller bloßstellen, wenn ich noch einen Augenblick bei der Redaktion dieses Blattes mich betheiligen wollte.

Ich erkläre daher, daß die genannte Zeitschrift kein Wort mehr von meiner Feder erhalten wird und sollte ich fortwährend darin als Mitredakteur genannt werden, so würde dies gegen mein Wissen und gegen meinen Willen geschehen.

Alle Redaktionen, denen die Ehre der Literatur heilig ist, werden um Aufnahme dieser Erklärung gebeten.

Pesth, am 23. Mai 1848. Sidor Heller.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

In Carl Geibel's Hofbuchhandlung, in Pesth,

(Christophplätzchen) ist zu haben:

Die höchst interessante Schrift!!

Geheimnisse der Inquisition

und

anderer geheimer Gesellschaften Spaniens.

Von

M. V. von Féreal.

Mit histor. Anmerkungen und einer Einleitung von

M. Manuel von Cuendias.

Aus dem Französischen

von

Dr. A. Diezmann.

In Schillerformart auf seinem Velinpapier gedruckt, mit vielen Illustrationen.

Preis komplet in 1 Band: 1 fl. 39 kr.

Die ebenso schauerhaften als verruchten Handlungen der Inquisition, welche in diesem Werke enthüllt werden, zeigen uns, was wir von ihren Erben und Nachfolgern, den Jesuiten, zu erwarten haben, wenn ihnen nicht energisch entgegen getreten wird.

B. G. Teubner in Leipzig.

An Menschenfreunde.

Die Mutter der Kinder des verstorbenen, bei der kön. Freistadt Pesth 30 Jahre dienenden rättslichen Fiskals, Michael v. Milinkovits, wagt es, da selbe vermögenslos, nach dessen Tode die Sorge für drei unmündige Kinder hat, den edlen und hochherzigen Bewohnern u. Bewohnerinnen Pesths ihre Kenntnisse in allen weiblichen Arbeiten anzubieten, indem selbe alles anwenden würde, um den gemachten Forderungen Genüge zu leisten. Auch möchte selbe, da sie frisieren kann, noch darin ihre Dienste anbieten, um ihren drei Kindern Brod zu verschaffen. Sich allen mitleidigen Bewohnern empfehlend, wagt die Freundeslose ihre Adresse beizufügen, in der angenehmen Hoffnung keine Fehlbite gemacht zu haben.

Kerepeserstraße, vis à vis St. Rochus, Nr. 17, zu ebener Erde. 2-2

Passing Events

mit

Literary Supplement.

Von dieser neuen Zeitschrift in englischer Sprache erscheinen von Anfangs April 1848 an, wöchentlich 2 Nummern, jede von einem Bogen in Groß-4-to, zur Hälfte politischen, zur Hälfte literarischen Inhaltes. — Der Prän.-Preis ist nur 1 fl. pr. Quartal von 26 Bogen, wozu noch jeder Abonnent eine Prämie, bestehend in 3 Stahlstichen (40 kr. W.) gratis empfängt.

In Pesth durch C. Geibel's Hofbuchhandlung zu beziehen.

Englische Kunstanstalt von M. S. Payne in Leipzig. 3-3



So eben ist ganz frisch angekommen:

Cold Cream und Crème Concombres

zur sanften Erweichung, Verschönerung und Erhaltung der menschlichen Haut. Derselbe hat sich in ganz England und Frankreich wegen seines erprobten Nutzens berühmt gemacht.

Der Kiesel davon kostet 2 fl. und 1 fl. 20 kr. C.M. und ist echt zu haben bei

M. Queff,

Christophplätzchen, „zur Minerva“ in Pesth.

1-3

Announce-Omnibus.

(2 kr. C.M. die Zeile.)

Inserate werden in S. Treichlinger's Kunsthandlung in Pesth angenommen.

Anträge und Gesuche.

2 Dallwiger Steingut-Geschirre sowol in ganzen Servicen, als auch einzelnen Stücken, ferner: alle Gattungen Gasthaus-Geschirrtartikel, bestehend in Tellern von allen Größen, runden u. ovalen Suppentassen, Saucetassen, Salzboxen etc., sowol von glattweißen Steingut als auch mit blauen Märdern, sind in der neu eröffneten Geschirrhändlerhandlung des Gefertigten zu den billigsten Preisen zu haben. F. G. u. H. große Brückengasse, im Pollack'schen Gasthause, nächst der evangelischen Kirche.

2 Im Stadtwaldchen nächst der Arena sind mehrere Zimmer, nämlich 4 Zimmer, Küche, Boden u. Keller, dann noch 2 oder 3 Zimmer täglich zu verlassen. Näheres ist in der Balznergasse neben dem Reichspalatin, „zur goldenen Kugel“, im 1. Stok, zu erfragen.

2 Große Herrschaftswohnung in der Göttergasse, Nr. 195, im ersten Stok, bestehend aus 10 Zimmern, Küche, Speis, Boden, Keller, Holzlage, Garten mit Lusthaus, dann ein Zimmer zu ebener Erde, Stallung auf 6 Pferde, Wagenremise auf 4 Wagen, ist auf Michaeli zu verlassen. Dasselbst ist auch eine Schreibstube, 1 Schüttboden über das ganze Haus, 4 Magazine, dann die Wohnung des Hausmeisters u. 2 Kammern zur selben Zeit zu vermieten. Auskunft in der Ketschkemtergasse, im Baron Wentheim'schen Hause, beim Portier.

2 Gasthaus „zu den 3 Aepfeln“ früher in der Königsstraße, befindet sich nunmehr seit Georgi unter demselben Schilde in der drei Trommelgasse, Kraff'schem Hause, Nr. 543. In dem der Gefertigte bemüht sein wird seine pl. t. Herren Gäste sowol durch echte Getränke, eine schmahlhafte Küche und prompte Bedienung bestens zu befriedigen, zeigt er zugleich an, daß er ein monatliches Speisen-Abonnement zu den billigsten Preisen eröffnet hat. Wenz. Böszge, Gastgeb.

2 Eine schöne Wohnung zu ebener Erde, gegen die Gasse, mit 5 Zimmern, Alkoven und Kabinet, Küche, Speis, Keller und Boden, davon sind 3 Zimmer und Alkoven parquettirt, bis Jakobi zu beziehen, 1 Wohnung im ersten Stok mit 1 Gassenzimmer, Alkoven, parquettirt, dazu noch 2 Hofzimmer, Vorzimmer, Küche, Speis, Keller und Boden, 1 Wohnung im zweiten Stok, mit 2 Gassenzimmern, Alkoven, ebenfalls parquettirt, dazu 2 Hof-Vorzimmer, Küche, Speis, Keller und Boden, 3 Hofquartiere, jedes mit 2 Zimmern, Küche, Boden, Speis u. Keller, alle mit Sparherden eingerichtet, sind täglich zu beziehen an der unteren Donauzeile, Nr. 60, im Winkler'schen Hause.

* Wiener Börse vom 22. Mai 1848.

Staatsschuldv. 5 Proz. 61½; Bankaktien 905; Nordbahn 810.